

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 71 (1996)

Heft: 12

Artikel: Spurensuche in jüngster Zeit

Autor: Weibel, Mike

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mer händ das (110-jährige) Hus met
eusem Göld kauf.

D' Zuesag vo der Gmeind zum dri go wohne
hämer übercho. Afangs nöchsts Jahr zie
mer i als

Paar
Familie
Wohngemeinschaft
Eigie

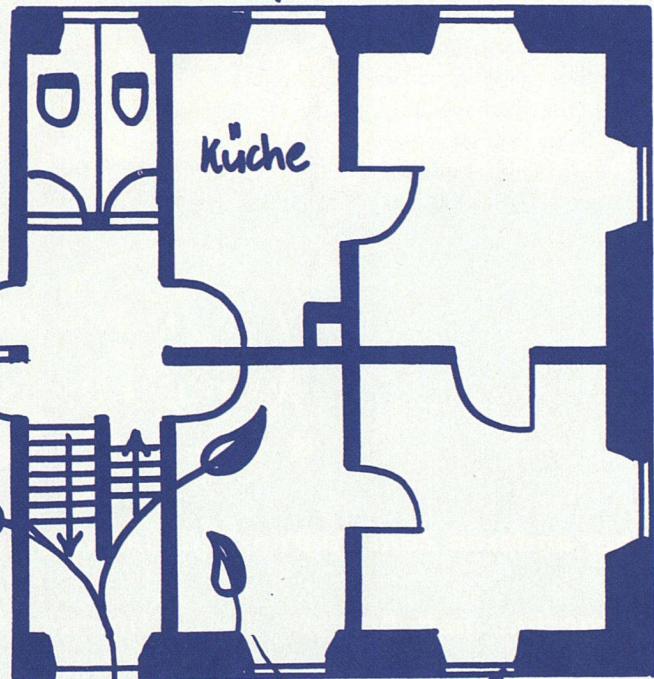
ufgeführt mit Rang
und Name of de
nächste Site

DOKUMENT Mit dieser auf Matrizen gedruckten Broschüre präs.

S' Hus het 16 settigi 3-Zimmerwohnuige (1:100)

De Komfort wo mer
glaub scho bruche,
wörde mer inere er-
schte Ombouetappe
realisiere:

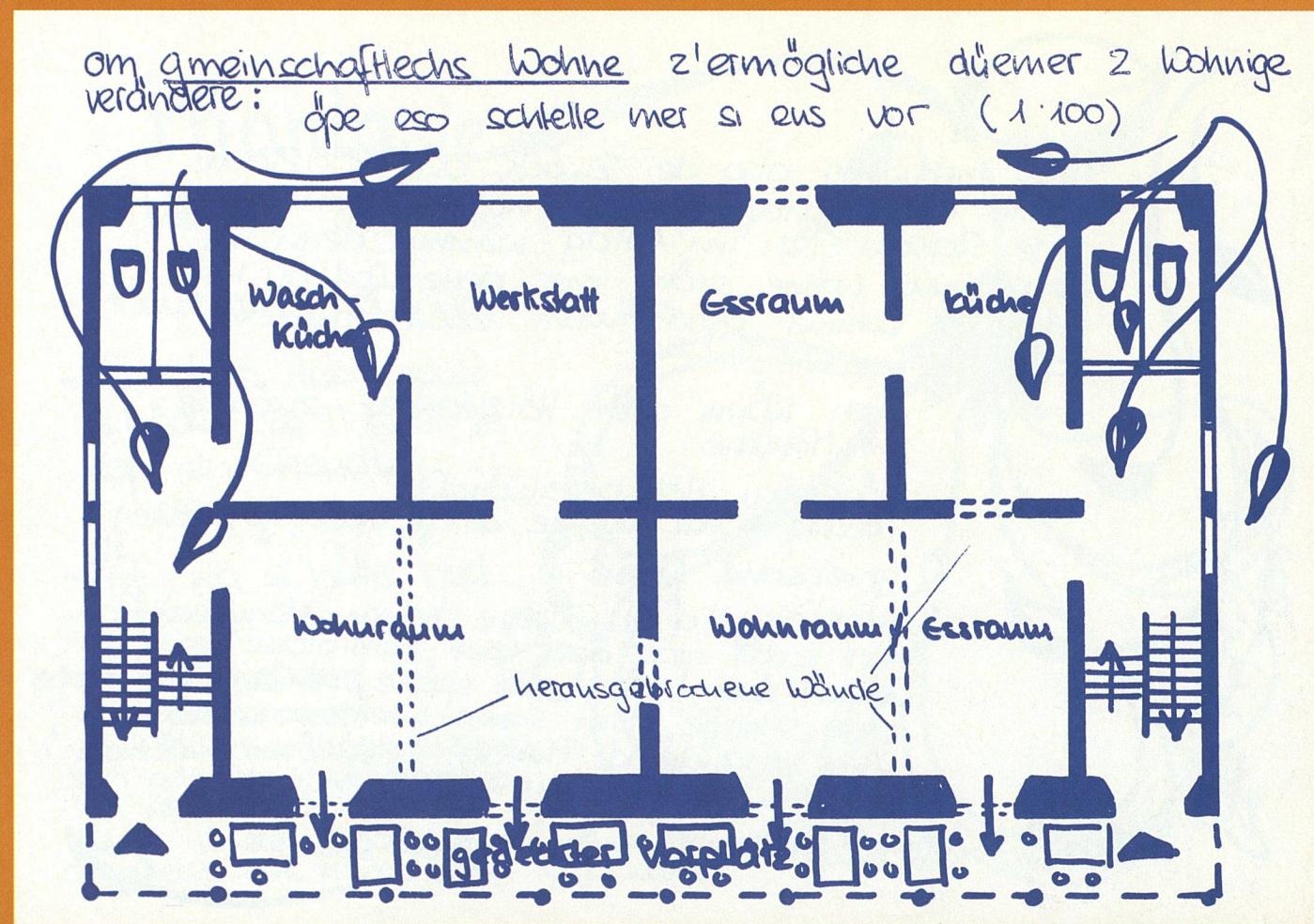
- pro Wohnig e Chochnische und e Boiler
- meidischteus 2 heizbari Zemmer (Holz- oder Ölöfeli)
- pro 2 Wohnige e Duschi
- Fänschter wo nis d' Wärui bhalte
- d' Gmeinschaftsrüm usboue (of der nächste Site)



and vel Farb,
zum s' no schöner
mache!



ntierte sich die Genossenschaft anno 1979 der Öffentlichkeit



Di zwööt Eklappe werd om einiges türer well mer
- s' Hus müend a d' Kanalisation aschlüsse (500 m wit)
- s' Heizsyschtem wänd verbessere dor verantwortbari
Energiequelle und besseri Isolation.

2/3 vom Giäld wo mer doderzue bruche lehnt aus
d' Bank. De räschtech Drettel veisueche mer dor
Eigeleischlige z' verchlineire, und was is denn no
fehlt, hoffe mer vo hüt öbeizcho, wo s' Wohn -
projekt Choschthaus guet feinde.

Velecht besch Du, send Sie so öper. Wie en
Darlehenvertrag chönut usgsch gsduder of de
nöchschte Site

Lx R 3 ZITAT «... und dass sich alle verpflichten, einander beizustehen»

Was mer wänd also de Zwäck und s' Ziel vo
eure Girosseschaft, schlicht höchtein formuliert
i de Statute. Eisdi im Alltag, wennmer denn im
Choschthaus wohnie, chöne mer dene Wörk au habe
geh. Jetz semmer einfach voller Zueversicht und
Hoffnung of

meh Wäimi und Häizlichkeit zwösche
de Möusche
gägesitgi, Helfsbereitschaft
(enand s' Auto ulehnne, de dje heize, go poschte)
gmeinsams Erläbe.

(statt eleige of Zä, fahre koorduere velerut
welt soach grad diper met, am grossé Tesch
znacht disse zäme Holz spälle, dm's Hus
ome schaffé am Sonntig verlosse zwörgele.
zäme uflauchkandi. Prädem beizeie und ver -
sueche, negativs Verhalte z' verändere)

und was weiter drus cha würde

Darlehensvertrag

Frau / Herr
gewährt der Genossenschaft Choschthus ein Darlehen
Von

Bedingungen:

1. Das Darlehen wird bis auf das Konto 504.546.01 N bei der SBG (Postcheck 50-41) Aarau bezahlt.
2. Das Darlehen wird zum jeweiligen Zinssatz der 1. Hypothek der aarg. Kantonalbank verzinst.
3. Das Darlehen ist kündbar auf 6 Monate per 10'000.-Fr.

Ort

Datum

Die / der Darlehensträger

für die Genossenschaft:

„gegen diese verdammte Gesellschaft.“ O. F. Walter in «Verwilderung»

Phantasie

Utopie, aber mer dänke dra

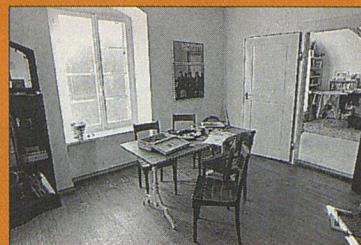
- Produktionsgemeinschaft im Hus

- namol es Hus chäufle
es Hödeli, es Theater, es
Kafi en Cheudsgi
.... frechte

- hüt wo s' häbe ned
raffe' ufneh

oder: Verheissung

„... jede Herrschaft und jeder
Drahtzaun wird abgestöben
sein, gebrochen und zerrissen
von der solidarischen und einzigen
Gewalt unserer Befreiung zu einem
Geschlecht aus Menschen“ O. F. Walter



Am Anfang war eine Mappe. Ich fand sie im Büchergestell zwischen Jubiläumsschriften von Genossenschaften und Brandschutzregister. Was mich daran faszinierte? Vielleicht die schlichte Aufmachung des leicht verblichenen Halbkartons. Oder doch die auf der Titelseite versprochenen Inhalte, die heute so quer in der Landschaft liegen wie eine generelle Mietzinserhöhung?

«Gemeinschaftlicher Wohnungsbau» steht da in versalen Lettern, und der Untertitel verspricht «Selbstbestimmtes Bauen, Wohnen und Arbeiten». Der Inhalt der Mappe besteht aus zwei Teilen: den Informationen zur gleichnamigen Ausstellung einerseits und dem Entwurf eines Handbuches zum selben Thema andererseits.

Die Ausstellung fand offenbar im Frühjahr 1979 statt, im Heidi-Weber-Haus von Le Corbusier, im Zürcher Seefeld. Beteiligt daran war das «Forum für Gemeinschaftsaktionen des Gottlieb Duttweiler-Instituts (GDI)», genannt «Corbusier Community Workshop» (COCO). Initiantin der ganzen Aktion war, so schliesse ich aus den Papieren, eine Arbeitsgruppe Gemeinschaftlicher Wohnungsbau. Die Vielfalt der institutionellen Spuren verwirrt mich, zumal mir keine näher bekannt ist. Ein erster Anruf beim GDI führt mich zum geistigen Nachlassverwalter Duttis, der mir eine geeignete Auskunftsperson nennen kann. Nur weilt diese für längere Zeit in den Ferien. Soviel erfahre ich immerhin: Nach dem Weggang von Hans A. Pestalozzi (1980) wurde das GDI tiefgreifend restrukturiert. Ein Forum für Gemeinschaftsaktionen gibt es beim Migros-Thinktank schon lange nicht mehr. Auch die zweite Kurzrecherche verläuft im Sand: Das Heidi-Weber-Haus bleibt bis Frühjahr 1997 geschlossen, meldet der Telefonbeantworter. Zwischendurch bleibt etwas Zeit zum Lesen:

«Was verstehen wir unter Gemeinschaftlichem Wohnungsbau?»

- Architektur in ihrer Gesamtheit und Ganzheit, als Gefäß und Ausdruck aller im Begriff «Wohnen» enthaltenen menschlichen und sozialen Bedürfnisse
- Architektur nicht aus ökonomischen Gründen zum Zweck der Kapitaloptimierung, sondern als Teil eines ganzheitlichen Gefüges, in dessen Schosse grundlegende menschliche Bedürfnisse befriedigt werden können.
- Planen und Bauen als demokratischer Prozess (usw.)»

Enrico Somaini, heute Architekt in Zürich, zeichnete mitverantwortlich für die Ausstellung. «Ich war Präsident der Genossenschaft für fortschrittlichen Wohnungsbau und natürlich sehr interessiert an Fragen des gemeinschaftlichen Wohnungsbaus.» Die Genossenschaft realisierte allerdings nie ein Projekt. «Das Geld war da, aber wir wurden uns ideologisch nicht einig, wie weit die Gemeinschaft

gehen sollte», erinnert sich der Architekt. «Wir scheiterten aber auch an unserem überdemokratischen Planungsmodell, wo alle hundert Mitglieder mitreden konnten.» Dem Thema der Ausstellung ist der Architekt über all die Jahre treu geblieben; kürzlich (siehe «wohnen» 4/96) hat er den Umbau der ABZ an der Neugasse realisiert.

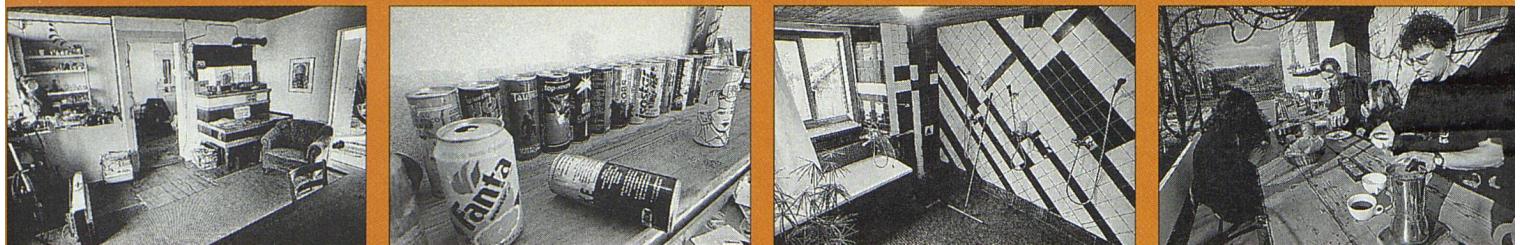
Der zweite Bestandteil der Mappe ist ein Entwurf zu einem Handbuch: Eine Handlungsanleitung, wie man ein Genossenschaftsprojekt auf die Beine stellt, minutiös aufgezeichnet am Beispiel der Genossenschaft Choschthuus in Rapperswil. Als Autor zeichnet ein Walter Sträuli verantwortlich. Im Anhang der Statuten findet sich eine Liste mit 23 Unterschriften. Eine davon kenne ich. Wie ich bei der Metron anrufe und nach Hans Rusterholz frage, ist dieser gerade für zwei Wochen verreist. Auf meine Enttäuschung reagiert die Metron-Mitarbeiterin mit einer Nachfrage. Worum es denn gehe? Walter Sträuli arbeite auch bei der Metron... Wir vereinbaren ein Treffen zu dritt.

Mit der genauen Adresse in Händen setze ich mich an den PC und starte das elektronische Telefonbuch. Das CD-Laufwerk surrt, dann spuckt der Drucker elf Adressen aus, Auweg 4 und 6.

Im Restaurant Bahnhof in Rapperswil gibt's Rauchwürste und Wäldli, dazu empfiehlt der Wirt einen Rosato di Puglia. Radio Argovia meldet in den Top News den Brand eines Bienenhauses. Im 53seitigen Entwurf steht geschrieben: «Dieses Handbuch will die Realisierung der Vorstellungen einer Gruppe von Menschen aufzeigen, dass es bessere Formen der menschlichen Gemeinschaft gibt.»

Zu dieser Gruppe stiess Marlies Egger 1980, wenige Monate nach dem Bezug der Liegenschaft durch die Mitglieder der 1979 gegründeten Genossenschaft. Wir fahren aus Rapperswil hinaus, an der Seidenweberei vorbei. Dann folgt das Strässchen dem Lauf eines alten Kanals, quert eine Hauptstrasse und endet vor einem langgezogenen viergeschossigen Bau. Das Choschthuus der Firma Steiner & Cie., erbaut vor über 120 Jahren zur Unterbringung der Arbeiter/innen, steht, mit der Rückseite zum Wasser, auf freiem Feld. Der erste Eindruck erinnert mich an Italien: die Wäsche an Leinen parallel zur Hausmauer aufgehängt, der blätternde Verputz, das *casino* von Kinderspiel- und anderem Gerät vor dem Haus ...

«Ich spüre in letzter Zeit eine gewisse Verwahrlosung im und ums Haus», sagt Marlies Egger bei Schinznacher Weissem und Parisienne. «Vielleicht weil einige Leute auf dem Sprung sind, etwas anderes suchen.» Sie selber, fügt sie später an, gehöre auch dazu; man interessiere sich für eine Fabrik in Killwangen. Sie schiebt ein Scheit in den Ofen. Der Tiba-Herd ist mit der «Chouscht» in der Stube verbunden. Manchmal würde sie sich schon freuen über eine zentral geheizte Wohnung, sagt die 41jährige.



Spurensuche

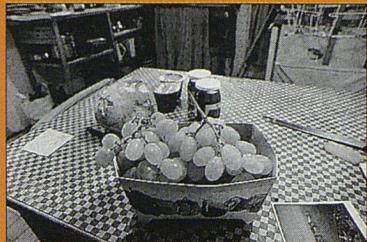
in jüngster Zeit

IN DEN SPÄTEN 70ER UND FRÜHEN 80ER JAHREN DIESES JAHRHUNDERTS WURDEN ZAHLREICHE NEUE GENOSSENSCHAFTEN GEGRÜNDET. DIE INITIATIVE GING VON JUNGEN MENSCHEN AUS, DIE SICH AUF DER SUCHE NACH DEM BESSEREN LEBEN BEFANDEN. FÜNFZEHN JAHRE SPÄTER HABEN SICH IDEALISMUS UND Tatkraft VERFLÜCHTIGT. WO STEHEN PROJEKTE, MENSCHEN UND INSTITUTIONEN HEUTE?

Text Mike Weibel, mit Bildern von Michele Limina

Als Marlies Egger vor 16 Jahren ins Choschthuus einzog, hatte sie sich von ihrem Mann getrennt und brachte zwei kleine Kinder mit. Sie mietete zwei Zimmer und eine Küche, teilte die kleine Drei-Zimmer-Wohnung mit einem Bekannten. Das WC war im Treppenhaus untergebracht. Die Duschkabine stand in der Küche und diente den Mieter/innen von vier Wohnungen. «Ich weiss eigentlich auch nicht mehr, wie das damals ging», lacht Marlies Egger. Einmal wöchentlich assen alle 30 Bewohner/innen zusammen im Gemeinschaftsraum. «Doch schliesslich hatten wir die Nase voll davon, dass die Kinder immer die Szene beherrschen.» Antiautoritäre (Nicht-)Erziehung war zu jener Zeit angesagt. Die besseren Formen der menschlichen Gemeinschaft stellten hohe Anforderungen an die Beteiligten – und weckten Neugier und Missgunst unter den Biedermannern in Rapperswil. «Wir hatten eine Gemeinschaftsdusche im Erdgeschoss. Männer schlischen abends ums Haus, hockten gar mit Feldstechern gaffend auf den Bäumen am anderen Ufer des Kanals.» Die temporäre Aufhebung der Kleinfamilie im Aargau faszierte deren Hüter.

Heute mietet Marlies Egger mit ihren nunmehr drei Kindern einhalb der insgesamt 14 Wohnungen. Schriftliche Mietverträge gibt es nach wie vor keine, die Statuten der Genossenschaft sind bis auf eine Marginalie unverändert. Das Gemeinschaftsleben hat sich der



schweizerischen Normalität angenähert: Sommers trifft man sich draussen häufig, «im Winter zieht sich jeder in sein geheiztes Kabäuschen zurück.» Da die Liegenschaft nur mit einer Hypothek von einer halben Million – bei der Alternativen Bank Schweiz – belastet ist, sind die Wohnungen mit 400 Franken im Monat, Holz sowie Warmwasser aus der Solaranlage inklusive, sehr günstig. Kein Wunder also, finden sich stets Nachmieter/innen, wenn Wohnraum im Choschthuus frei wird. Dennoch seien die Beweggründe, hier einzuziehen, nicht nur wirtschaftlicher Natur, sagt die dienstälteste Mieterin. Die Suche nach gemeinschaftlicheren Lebensformen bleibt für viele Menschen aktuell. In der ersten Vermietungsdokumentation ist Otto F. Walter zitiert: «Jede Herrschaft wird abgestorben sein, gebrochen und zerrissen von der solidarischen und einzigen Gewalt unserer Befreiung zu einem Geschlecht aus Menschen.» Walters Pathos passte gut zum Rosarot der Zimmerfarbe, damals im Choschthuus.

Walter Sträuli hatte gerade das Architekturstudium am Technikum abgeschlossen, als er 1979 zur Choschthuus-Gruppe stiess. «Ich hatte die Nase voll vom technischen Wissen», erzählt er in der Metron-Cafeteria, «und schrieb mich am Institut für Angewandte Psychologie (IAP) für Soziokulturelle Animation ein.» Das Praxisfeld findet Walter Sträuli vor der Wohnungstür. «Wichtiger als planen ist es», schreibt er in der Einleitung zum Handbuch, «was mit den Utopien des Einzelnen in der Gruppe passiert, dass er erlebt, dass er bei einem falschen Wort nicht angeschossen wird, dass er Vertrauen aufbauen kann, das ermöglicht, mit Nähe und Abgrenzung zu Menschen umzugehen.» Das Private ist das Politische. «Die ganze Gründungszeit kommt mir vor wie ein Happening», erzählt Sträuli beim Kaffee, «mit starken Momenten von Solidarität in der Gruppe.» Allerdings erwiesen sich die Bewohner/innen als unfähig, «einen gemeinsamen Nenner für den Gemüsegarten zu finden, und der Gemeinschaftsraum war zu meiner Zeit der ungemütlichste Ort im Haus». Niemand wollte ihn mit einer Einrichtung prägen, die selbstverordnete Basisdemokratie ebnete ein und verhinderte Profilierung.

Es blieb beim Entwurf zum Handbuch, den Walter Sträuli als Semesterarbeit am IAP einreichte. Eine definitive Version erschien nicht, dazu fehlt das Geld. Walter Sträuli zog nach vier Jahren weg. «Es war mir klar, dass das Choschthuus ein reines Wohnprojekt bleiben würde. Ich wollte mehr, wollte auch meinen Arbeitsalltag integrieren.» Er gründete die Produktions- und Wohngenossenschaft «Gibsgrueb» in Oberehrendingen mit, zog Gemüse und stellte Solaranlagen her. Sieben Jahre lang, dann verliess seine Familie die Gemeinschaft. Ein bisschen verschämt, aber lachend sagt der Architekt: «Ich wohne nun mit meiner Frau und den zwei Kindern

in einem Einfamilienhaus, hier in der Nähe. Die Teilzeitarbeit haben wir hintübergerettet.»

Die Geschichte der Genossenschaft Choschthuus beginnt mit einem Brief, den Hans Rusterholz aus den Unterlagen zieht, die er in seinem Archiv gefunden hat. Er ist datiert vom 27. April 1978 und wurde gleichentags in Paris, Poststelle Crozatier, abgestempelt. «Es muss etwas geschehen im Aargau. Darüber will und brauche ich wohl keine Worte zu verlieren. Die Zeit, die ich in Lenzburg und Aarau verbrachte, stand unter dem Motto ‹Ohnmacht. (...) Möchte mit vielen anderen endlich einen Ort schaffen, wo kollektives Arbeiten u. Wohnen nicht nur in der Theorie besteht.» Weiter schrieb Mark Vetter an diesem Donnerstag aus dem kühlen, bewölkten Paris, zehn Jahre nach jenem Mai, der die Stadt an den Rand eines Bürgerkrieges geführt hatte: «Sehe im genossenschaftlichen Wirken u. Tun die einzige wirkliche Chance, um Einseitigkeit u. elitärem Spannteppichkultursmus entgegenzuwirken, indem gemacht, geformt u. gezeigt wird.»

Postwendend, am ersten (!) Mai 1978, spannte Hans Rusterholz in Niederlenz den ersten von fünf A4-Bogen in die Schreibmaschine ein und antwortete dem ihm kaum bekannten Adressaten mit energisch gehämmter Interpunkt: «Lieber Mark, über die Steiner-Fabrik wusste ich schon etwas Bescheid, (...)» – «Ich war damals Hausmann, hatte mich aus der Metron zurückgezogen und hatte viel Zeit», erklärt der Autor 18 Jahre später und fährt mit der Hand durchs graue Haar. Der Mitgründer des Architekturbüros hatte schon zahlreichen Projekten auf die Beine geholfen und am 28. Juni, wohl am Tag vor Ankunft jenes Pariser Briefes, eine Liste von «für Gruppenwohnen geeignete Altbauten» angefertigt, die in der Region Aarau-Lenzburg-Wohlen zum Verkauf standen. Dort ist auch das Kosthaus Steiner aufgeführt. Hans Rusterholz schickte eine Ertragswert-Rechnung nach Paris und kommentierte: «Ich bin überzeugt, dass man (...) eine lustige Sache basteln könnte. (...) Ich würde gerne mitmachen, als Animator, Geburtshelfer oder so. (...) Doch Zuggrosse müssen andere spielen. (...) Ohne dass einige die Arschbacken zusammenklemmen, geht es wohl nicht. Fängst Du an?»

Nun kam der Stein ins Rollen. Eine Gruppe formierte sich, kaufte als Genossenschaft – mit Hans Rusterholz' fachlicher Hilfe – das Haus und bezog es schon im Herbst 1978. «Das Konkretisieren der Ideen mit der Vorgabe ‹Hausbesitz und Erneuerung›, das Spannungsfeld zwischen bürgerlicher Ordnung und anarchistischen Träumen machte das Projekt auch für mich spannend», kommentiert er heute, trotz der «Bösartigkeit gegenüber Fachwissen», die ihm oft entgegenschlug. Seine Kostenschätzung für den Einbau einer Zentralheizung blieb Papier und ist Geschichte.